

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ihnen allen ein herzliches Willkommen zu den Psychotherapietagen NRW, die hier in Salzuflen in diesem Jahr bereits zum 26. Mal stattfinden. Wir freuen uns wieder sehr über Ihr Kommen und Ihr Interesse an unserer Fortbildungstagung.

Der Vorstand unseres kleinen gemeinnützigen Trägervereins und vor allem unsere Kongressorganisatorin Frau Berger haben diesen Kongress jetzt wieder ein Jahr lang intensiv vorbereitet. Das war viel Arbeit - und damit sind wir schon beim Thema.

Diese zum großen Teil auch ehrenamtliche Arbeit könnten wir nicht leisten, wenn wir den fachlichen und persönlichen Austausch mit Ihnen nicht auch lieben würden. Lassen Sie sich also diese kleine Liebeserklärung zu Beginn gefallen.

Natürlich macht Liebe - wie unser Tagungstitel nahelegt - auch Arbeit. Und weil die Evolution das weiß, versucht sie bei unserer gelegentlich zu rationalem Handeln fähigen Spezies diesen Zusammenhang durch mächtige, das heißt triebhafte Gratifikatoren zu verschleiern.

Sie bedient sich im dopamingesättigten Liebestaumel befangener Individuen um sie zu Schritten in Richtung Beziehungsaufnahme und Arterhaltung zu bewegen.

Der illusionäre Größenwahn von individueller Bedeutung und Wichtigkeit und die lustvolle Vereinnahmung des Partners im Zustand akuter Verliebtheit verschleiert in der Tat die eher nüchterne Logik des arterhaltenden Investments durch Eingehen längerfristiger Verbindlichkeiten.

Dieses Investment in den Partner und die Nachkommen macht aber offensichtlich soviel Arbeit, dass sich Mutter Natur extrem effektive Narkosemittel einfallen lassen musste, um die mit dem Luxus individuellen Handlungsbewusstseins ausgestatteten Akteure nicht sofort abzuschrecken.

Und auch wenn wir heute dank technischer Entwicklungen in der Lage sind die Narkosemittel zu genießen ohne fruchtbar sein zu müssen, geht die Rechnung der in uns angelegten phylogenetischen Fortpflanzungsprogrammatik doch zuweilen auf.

Und wenn dieser Schachzug gelungen ist und die Arbeit beginnt, wird sozusagen die zweite Stufe gezündet: Die Verteilung der anfallenden Arbeit für den Nachwuchs entlang der Biologie oder zivilisatorisch entwickelter Werte - auf der Basis von Macht.

Der Weg von der Steinigung hin zu den Düsseldorfer Tabellen war lang und markiert - optimistisch interpretiert - eine historische Entwicklungstendenz das patriarchalische Recht des Stärkeren durch eine Kultur der Empathie für den Schwächeren abzulösen.

In einer sich auf der zivilisatorischen Grundlage der Menschenrechte entwickelnden Wissensgesellschaft wird das Geschlechterverhältnis dabei zumindest zeitweise notwendig zu einem Machtkampf mit dem Ziel die Arbeit für die Familie aus ihren archaischen Rollenmustern zu lösen.

Insofern ist die Machtfrage, die im Dreiklang unseres Tagungsthemas zweideutig angesprochen ist, heute unausweichliches Bindeglied zwischen Liebe und Arbeit für die Nachkommen.

Sie entscheidet darüber ob und wie die Liebe sich in alltäglicher Arbeit manifestiert, sei es in Form väterlicher Versorgungshingabe und mütterlicher Selbstaufgabe für die Familie oder sei es in Form eines Familienmodells, in dem - meistens - ein Mann und eine Frau gleichberechtigt auf Augenhöhe einen erwachsenen Interessenausgleich und eine rollenflexible Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit aushandeln, mit der es allen möglichst gut geht.

Dabei spielen kulturelle und gesellschaftliche Werte sowie die politischen Machtverhältnisse natürlich auch eine wesentliche Rolle.

Fragt man die Mütter selbst, wünscht sich eine deutliche Mehrheit übrigens eine Kombination aus Familienarbeit und beruflicher Teilzeit- und nicht Vollzeitarbeit.

Nur etwa 30 Prozent der berufstätigen Mütter arbeiten in Vollzeitberufstätigkeit - sehr zum Unmut unserer Eliten in Politik und Wirtschaft.

Das täte zumindest für eine gewisse Zeit der Familienphase aber bestimmt auch vielen Männern gut. Deren Vollzeitquote liegt nämlich stabil bei ca. 95 Prozent.

Bis wir soweit sind wird es aber wohl noch etwas dauern.

Mit dem Tagungstitel LIEBE. MACHT. ARBEIT. wollten wir im Anschluss an das Thema des letzten Jahres - Familie. Bindung. Sexualität. - auch zum Ausdruck bringen, dass es nicht genügt einfach immer nur - wenn auch natürlich völlig zu Recht - auf die Wichtigkeit der frühen Bindungsprozesse hinzuweisen und dadurch vielleicht individuelle Schuldgefühle zu befördern, wo eigentlich gesellschaftliche Verantwortung übernommen werden müsste.

Selbstredend müssen wir uns auch Gedanken darüber machen, wie sich Liebe und Verbindlichkeit nicht nur in der sozialen Wirklichkeit sondern auch in unserer therapeutischen Arbeit umsetzen lässt.

Denn auch in unseren Therapien geht es natürlich um Liebe, wenn auch zumeist um verletzte Liebe.

Und die macht vielleicht die meiste Arbeit.

Diesen wichtigen Themen also wollen wir uns in den nächsten Tagen nähern. Dabei helfen uns hervorragende Frauen und Männer, die wir als Referentinnen und Referenten gewinnen konnten. Nutzen Sie deshalb auch die Plenarveranstaltungen um neue Perspektiven zu gewinnen und beteiligen Sie sich lebhaft.

Also: an die Arbeit liebe Kolleginnen und Kollegen und vergessen Sie auch die angenehmen Seiten des Lebens in diesem lebenswerten Kurstädtchen nicht.